

Im vorliegenden Katalog hält Störk genau die Anordnung der einzelnen Fragmente im Katalog von Burmester bei, so daß der Benutzer ohne Schwierigkeit die jeweils von Störk erarbeitete neue Zuordnung zu einer Handschrift oder die Verbesserung ersehen kann. So stellt dieser Katalog eine sehr notwendige und dankenswerte Ergänzung, Verbesserung und Bereicherung des Kataloges von Burmester dar. Man kann dem Verfasser für seine mühevollen und ergebnisreichen Arbeit nur dankbar sein.

Julius Aßfalg

Ägypten. Schätze aus dem Wüstensand. Kunst und Kultur der Christen am Nil. *Ausstellungskatalog, herausgegeben vom Gustav-Lübcke-Museum der Stadt Hamm und dem Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst, Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz*, Wiesbaden (Reichert) 1996, 420 S. mit zahlreichen Abb.

Es ist zu begrüßen, daß neben den zahlreichen Ausstellungen, die sich dem Thema: »Das Alte Ägypten« widmen, auch eine ihr Augenmerk auf das koptische, christliche Ägypten gerichtet hat. Sie wurde bis Sommer 1998 in Deutschland und Österreich gezeigt und von dem hier besprochenen Katalog begleitet. Die »alte« Tradition der Ausstellung vor 35 Jahren in der Villa Hügel, Essen (*Koptische Kunst. Christentum am Nil, Essen 1963*) scheint eine Neubelebung erfahren zu haben, die aber auch mit dem Maßstab des alten Kataloges zu messen ist. Ein imposanter Katalog in mehrfarbiger guter Ausstattung liegt vor. Er ist von 51 Autoren aus acht Ländern bearbeitet, es gehen ihm vier einführende Beiträge voraus:

Martin Krause, *Bemerkungen zum spätantiken und koptischen Ägypten* (17-29),

Arne Effenberger, *Anmerkungen zur Kunst* (31-41),

Peter Großmann, *Kirchenbau in Ägypten* (43-57) und

Helmut Buschhausen, *Das Mönchswesen in Abu Fano* (59-68).

Sie sind in ihrer Struktur sehr unterschiedlich und gemessen an dem Essener Vorbild unzureichend. Lediglich der Beitrag von M. Krause – der einzige Autor, der schon in Essen mit einigen Beiträgen dabei war – kommt ohne Anmerkungen und Literaturangaben aus, wenn man Hinweise auf einige Objekte im Katalog nicht dazu zählen möchte. Seine »Bemerkungen« pendeln zwischen allgemein bekannten Tatsachen und internem Wissen eines renommierten, inzwischen emeritierten Koptologen, der das Fach lange Zeit in Münster/Westf. vertrat und den VI. Internationalen Koptologen-Kongreß in Münster (1996) organisierte (vgl. mein Bericht in *OrChr* 81, 228 ff.). Ob man mit allen seinen Äußerungen einverstanden sein kann, bleibt offen. Immerhin ist ihm beizupflichten, wenn er die Nubien-Forschung in die Koptologie integrieren möchte, womit er den sog. Nubiologen das Leben schwer macht. Ob er aber Recht hat, wenn er behauptet: »... die Disziplin Koptologie, die m. E. besser als die Disziplin »christlicher Orient« zur Erforschung dieser Epoche (es ist die christliche gemeint, P.S.) geeignet ist, weil sie sich auf Ägypten und Nubien konzentriert und auch die früheren Epochen Ägyptens einbezieht« (S. 19a) ist zu bezweifeln, nicht nur weil diese Rezension im »Oriens Christianus« erscheint, sondern auch weil objektive Sachverhalte vorhanden sind. Bei all seinen Vorbehalten gegenüber der »Wissenschaft (oder Kunde) vom Christlichen Orient« erkennt der Münsterianer Koptologe, daß z. B. die Erfassung des koptischen Christentums ohne die Äthiopistik (auch die Semitistik) nicht auskommen kann. Seine Ansicht ist befremdend, weil er andererseits die Interdisziplinarität der Koptologie hervorhebt wenn er feststellt:

»Die Koptologie arbeitet zusammen mit den benachbarten wissenschaftlichen Disziplinen, der Ägyptologie, der klassischen und christlichen Archäologie, der alten Geschichte, der Papyrologie, der Rechts-, Wirtschafts- und Medizingeschichte, der Religionsgeschichte, der Islamwissenschaft und

den genannten theologischen Disziplinen, die sich ihrerseits auch mit den Gebieten der Koptologie befassen« (S. 19b).

Diese Marginalie offenbart, daß es immer schwieriger wird, die Einheit des Faches »Christlicher Orient« zu behaupten, wenn sie sogar von Vertretern seiner Teildisziplinen abgelehnt wird. Möglicherweise hat man diesmal aus diesen Gründen darauf verzichtet, das »Christentum am Nil« auch am Beispiel Äthiopiens zu zeigen, was vor 35 Jahren in Essen geschah und was m. E. aufgrund der möglichen und nachgewiesenen Verbindungen Nubiens und Ägyptens zu Äthiopien richtig gewesen wäre.

Die drei weiteren Beiträge sind mit Anmerkungen versehen und können nur beschränkt als eine allgemeine Einführung gelten. Die sehr gute Zusammenfassung von H. Buschhausen bezieht sich nur auf ein von ihm ausgegrabenes Denkmal koptischer Kultur in Abu Fano (Mittelägypten), das im Jahre 1995 erneut geschändet und ausgeraubt wurde. Der lange Schatten der sog. »Islamisten« hinterläßt immer deutlichere Spuren, auch an den wissenschaftlichen Vorhaben, die nicht geschont werden, wenn sie die Zeit der ǧāhiliya, besonders jedoch des Christentums betreffen. Die Ausführungen Buschhausens ergänzen die »Bemerkungen« Krauses über das ägyptische Mönchtum am Beispiel einer beachtenswerten monastischen Anlage, deren Modell in der Ausstellung präsentiert worden ist.

Im Zentrum der Betrachtungen zur »Kunst und Kultur der Christen am Nil« sollen die »Anmerkungen« Arne Effenbergers, des Direktors des Museums für Spätantike und Byzantinische Kunst (Berlin) und Autors einer angesehenen Monographie über die »koptische Kunst« (1975) stehen. Der zehnteilige, reich mit Beispielen (13 Abb.) aus dem Bereich der Plastik illustrierte Beitrag – mit sparsamen bibliographischen Hinweisen im fragwürdigen sog. Harvard-System versehen – läßt ahnen, daß nicht die gesamte koptische Ikonizität erfaßt wurde. Wer mehr über die sog. koptische Kunst erfahren möchte, muß zum Hauptwerk des Autors – das er eigentlich nicht mehr für maßgeblich hält – zurückgreifen. Seine »Anmerkungen« zur sog. koptischen Kunst stützt er auf Ergebnisse von 23 zitierten Autoren. »Dank« des Verweissystems ist manches nicht auffindbar. Z. B. Anm. 9 (S. 35b) lautet »Kitzinger, 1938« (S. 41b), dann findet man aber auf S. 391b unter »Kitzinger« nur die Angabe »Kitzinger (1946)«. Für den Sachkundigen dürfte sich die Angabe auf den Aufsatz »Notes on early Coptic sculpture« (Archaeologia 87, 1938, 181–215) beziehen, obwohl im gleichen Jahr noch ein weiterer Aufsatz zur koptischen Kunst von Ernst Kitzinger erschienen ist. Natürlich ist das ein Versehen, das man nicht dem Autor zur Last legen sollte. Es bestätigt aber, daß dies die leserunfreundlichste Verweismethode ist, deren Verwendung in den Geisteswissenschaften zweifelhaft ist. Sie mag für die Verlage billiger sein als ein Fußnotensatz, aber ob das ein Argument sein darf, muß in Frage gestellt werden. Wie soll man bei den unzähligen Suchvorgängen die zitierte Literatur (das Literaturverzeichnis des Katalogs beinhaltet ca. 750 Veröffentlichungen) in ihrer mechanisierten Form noch behalten? Statt des unakzeptablen sog. Harvard-Systems wird von Peter Großmann die traditionelle Zitierung weiterhin verwendet (S. 57). Sie macht deutlich, wie gut sie ist!

Die Formalien beiseite lassend, sollte man zum Wesentlichen kommen und fragen, ob es wirklich richtig ist, eine immer verwirrendere Terminologie zu verwenden und als große Errungenschaft der gegenwärtigen Forschung auszugeben, wenn noch keine endgültige Lösung gefunden worden ist, auch nicht in den neuesten Bearbeitungen der Bestände des koptischen Museums in Kairo, die von Effenberger als richtungweisend genannt werden.

Sollten die Bearbeitungen so sein, wie der 1994 in Kairo erschienene Katalog der Ikonen (*Catalogue général du musée copte, The Icons*, hg. v. Paul van Moorsel unter den Auspizien des Supreme Council of Antiquities & Leiden University/Dept. of Early Christian Art), dann sollte man besser auf die früheren Veröffentlichungen, die der Forschung angeblich nicht mehr entsprechen, zurückgreifen, als das Werk der Leidener Gruppe um van Moorsel als Vorbild zu nehmen (vgl. meine Rez. hierzu in: Nubica et Aethiopia IV/V, im Druck).

Effenberger spricht von »spätantik-frühbyzantinischer« Kunst Ägyptens, von »koptischer« erst ab der arabischen Eroberung (641 n. Chr.). Er geht von »überwiegend hellenistischer bzw. römischer Tradition« aus, macht einen Unterschied zwischen »graeco-ägyptischen und römischen Bewohnern der Städte« und dem »volkskunsthafte Stil – der eigentlich koptischen ...« und meint, daß es im christlichen und frühislamischen Ägypten kein Nebeneinander bestimmter Stilarten gegeben habe, was man lange Zeit behauptet hat.

Seine Ausführungen halten einer ausgewogenen Kritik nicht stand, auch nicht im Lichte seiner weiteren Argumente, in denen er den Unterschied zwischen Alexandrien und dem übrigen Ägypten dennoch bestätigt und damit die Existenz der nebeneinander wirkenden Stile und ihrer Arten einräumt. Kunsthistorisch gesehen ist das kein Problem, weil es großräumig im Laufe der Menschheitsgeschichte niemals einen einheitlichen Stil gegeben hat, schon gar nicht angesichts einiger Strömungen in der sog. Volkskunst. Das schließt selbstverständlich dominierende Stile nicht aus; so wie der Autor die Klassifizierung vornimmt und Urteile fällt, ist ihm nicht zuzustimmen. Nicht nur weil er lediglich am Beispiel der Plastik argumentiert – es geht ihm also um Anmerkungen zur Plastik und nicht zur Kunst als Ganzem – sondern auch, weil er zwar die »koptische Kunst« erst ab der Islamisierung anerkennt und bis dahin nur von verchristlichten Objekten der Spätantike spricht. Es ist hier nicht Aufgabe, die Grundlagen »koptischer Kunst« darzustellen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß die o. g. Termini nicht fest umrissen sind. Welchen Unterschied gibt es eigentlich zwischen der »spätantiken« und »frühbyzantinischen« Kunst, was unterscheidet das »graeco-ägyptische« von dem »hellenistischen« oder später »römischen«? Es ist bemerkenswert, daß die meisten Archäologen die politische Periodisierung – die sehr selten einer kulturellen, d. h. auch einer kunsthistorischen entspricht – zur Bestimmung von Denkmälern vorziehen, oft sogar noch im Kontext unsicherer politischer Grenzen, die zu »Kunsträumen« stilisiert werden. Fragen über Fragen! Wenn sie nicht eindeutig beantwortet sind, sollte man in einem der Allgemeinheit dienenden Katalog eigene Hypothesen nicht als Tatsachen darstellen. Schon Ernst Kitzinger (* 1912) – dessen Thesen (*Byzantine art in the making*, 1977; deutsch 1984) nicht alle ohne Widerspruch bleiben können – hat deutlich gemacht, daß die Entstehung des Byzantinismus im 7. Jh. ein mittelmeeisches Entwicklungsproblem ist. Wenn man ihn respektiert, dürfte man konsequenterweise von »frühbyzantinischer Kunst« erst im 6./7. Jh. sprechen. Im Sinne von Effenberger würde dies eine Parallelität zur »koptischen Kunst« bedeuten. Das hat Folgen auch für die Spekulationen von Effenberger, der – wie Kitzinger – eine Auseinandersetzung mit Michael Rostovtzeff (1870-1952) und Daniel Schlumberger (1904-1972) um die sog. parthische Kunst meidet, die – was schon Josef Strzygowski (1862-1941) andeutete – für die Bestimmung der orientalischen Wurzeln des Byzantinismus, die in der Ikonizität des christlichen Orients zu suchen sind, wichtig ist.

Man erkennt immer wieder, daß auf vielen Gebieten der Forschung alles getan wird, um die Eigenständigkeit des christlichen Orient zu beschränken, in dem man seine Ikonizität dem Byzantinismus und damit der sog. byzantinischen Kunst unterordnet. Ein überzeugendes Beispiel dieser Tendenz ist die große New Yorker Ausstellung »The glory of Byzantium. Art and culture of the middle Byzantine era A.D. 843-1261«, die Anfang des Jahres 1997 in MMA stattfand und den christlichen Orient u. a. unter der Bezeichnung »Christians in the Islamic East« erfaßte (die Besprechung des Katalogs wird im kommenden Band veröffentlicht).

Eine zusammenfassende, gut fundierte Darstellung des Kirchenbaus in Ägypten bietet der erfahrene Archäologe und Architekt Peter Großmann. Sie ist als gute Einführung in die sakrale Architektur des christlichen Ägypten zu empfehlen und verdeutlicht – im Gegensatz zu den vorangegangenen Beiträgen –, daß für die Baukunde die Heranziehung der Architektur des gesamten christlichen Orients notwendig ist (S. 48 ff.). Erstaunlich ist allerdings im Kontext zu dem von M. Krause behandelten Nubien, daß nubische Architektur nicht mit einem Wort erwähnt wird, obwohl Großmann auf diesem Gebiet sehr kundig ist. Leider werden nicht zu allen besprochenen Beispielen Pläne wiedergegeben. Sie sind zwar in anderen Veröffentlichungen des führenden Forschers

auf dem Gebiet der koptischen Architektur zu finden, aber nicht jedem, der den Katalog als Einführung in die Kultur des christlichen Ägypten betrachtet, werden sie zugänglich sein. Deshalb sollte die Dokumentation der einführenden Katalogbeiträge vollständig sein, besonders wenn es sich um Veröffentlichungen, wie z. B. in der Festschrift für G. Mokthar (Kairo 1985) handelt.

Die einführenden Beiträge schließen mit einer eingehenden Darstellung des österreichischen Engagements für die Erforschung des christlichen Ägypten. Es handelt sich um die wichtige Anlage von Abu Fano, deren Zentrum die »mächtige Memorialkirche« bildet. Sie wurde schon im 5. Jh. errichtet und noch im Spätmittelalter mit Wandmalereien »ausgeschmückt«. Sie stand dabei in einer engen Verbindung zu einem noch älteren Kloster des Abu Bene, eines asketischen Heiligen des Koptentums. Es ist interessant zu erkennen, daß die modernen Untersuchungen – in diesem Fall die anthropologisch-paläontologischen – die überlieferten Lebensbeschreibungen der Heiligen bestätigen. Der exemplarische Befund wurde von H. Buschhausen, dessen Arbeiten über die Kunst des christlichen Orients allgemein bekannt sind, fast im Sinne einer »histoire mentalité« charakterisiert. Das koptische Mönchtum bleibt damit bis in die Gegenwart lebendig, was leider – wie Buschhausen hervorhebt – für die orthodoxen Muslime kaum zu akzeptieren ist.

Nach der Einführung folgt der Katalogteil (S. 70–381), der einer eigenen, leider durch das Inhaltsverzeichnis nicht ausgewiesenen Systematik untersteht. Sie klassifiziert das Material in Steinplastik (mit einer Unterordnung), Holzplastik und -malerei, Mumienmasken und Leichentücher, Kleinplastik, Menasampullen, Keramik, Stempel, Holzgeräte, Beinschnitzereien, Metallschmuck, Münzen, Gemmen, Amulette, Metallgerät, Tonlampen, Schriftquellen (mit Unterteilung), Mustervorlagen (für Stoffmuster), Textilien (mit Unterteilung) und Leder. Alles in allem finden sich 432 Objekte, die durch Einbeziehung von sechs Funden aus Abu Fano ergänzt werden und durch eine sinnvolle Konkordanz zu den musealen Inventarnummern ein schnelles Auffinden in anderen Katalogen ermöglichen (S. 407–410).

Daß die Systematik etwas künstlich ist, bedarf keines Kommentars. Außerdem hielt die Redaktion es nicht für angebracht, die Klassifikation zu begründen und für jeden der Abschnitte eine kurze Einführung zu geben. Es ist zuweilen schwer zu verstehen, warum z. B. »Pektoralkreuz« (Nr. 220) als Metallgerät, Schriftträger als »Schriftquellen« bezeichnet werden; warum Menasampullen und Tonlampen nicht der Keramik zugeordnet, warum Gemmen und Amulette nicht zusammen als »magische Amulette« erfaßt werden usw.

Bei vielen Autoren gibt es offensichtlich viele Meinungen; die Qualität der Beschreibungen und Deutungen ist unterschiedlich; in einigen Fällen grenzt sie an Inkompetenz. Es fehlen Koordinierung und verbindliche Grundlinien, einige Texte sind schlecht übersetzt, viele deutende Ausführungen entsprechen nicht dem gegenwärtigen Forschungsstand. Es ist bedenklich, wenn A. Effenberger zu dem bekannten Kalksteinrelief (Nr. 55) »Einzug Christi in Jerusalem« u. a. schreibt: »Im Zentrum reitet Christus im seitlichen Sitz auf einem Maultier oder Pferd ... Von kanonischen Szenen des Einzugs Christi in Jerusalem weicht die Darstellungsweise – vom Reiten im Damensitz abgesehen – jedoch grundsätzlich ab«. Man erkennt an dem – übrigens fast wortwörtlich wiederholten Zitat aus dem Katalog: A. Effenberger – H.-G. Severin, *Das Museum für Spätantike und byzantinische Kunst* (Mainz 1992) Nr. 95 (S. 179f.) – die Unkenntnis der Literatur zum »Einzug« (E. Dinkler, *Der Einzug in Jerusalem*, Opladen 1970; P. Scholz, *Der Einzug in Jerusalem*, in: Ders. (Hg.), *Orbis aethiopicus*, Festschrift für S. Chojnacki (Bibnub 3), Albstadt 1992, 427–466), denn es handelt sich (wenn »Einzug« angenommen wird) um eine Eselin, der sog. Damensitz kommt auch in »kanonischen Darstellungen« vor (vgl. Codex von Rossano), und schließlich handelt es sich um eine eschatologisch-apokalyptische Verbindung (Einzug in das himmlische Jerusalem, der z. B. in der Krypta der Kathedrale Saint-Étienne in Auxerre dargestellt ist). Es können hier nicht weitere Beispiele für unvollständige bzw. oberflächliche Bearbeitungen der Objekte gegeben werden. Man muß jedoch hervorheben, daß es den Katalogen (es sind auch viele andere gemeint) – im Gegensatz zu ihrem Gewicht – leider immer mehr an inhaltlicher Substanz mangelt. Sie werden immer

farbiger, oberflächlicher, eine redaktionell integrierende Bearbeitung ist kaum spürbar. Deshalb sollte man sich vielleicht besser auf eine katalogsklassische Beschreibung und die Angaben zu den publizierten Objekten beschränken (vgl. Essener-Katalog). Andernfalls müßte man die Ergebnisse der Forschung beherrschen, um die Objekte, ihren Charakter, aber auch die Ikonographie richtig zu deuten, d. h. ikonologisch-hermeneutisch arbeiten.

Das Literaturverzeichnis (S. 383-400) ist bibliographisch nicht repräsentativ genug, das Glossar kann, obwohl es sich meist um Fremdwörter und termini technici aus dem Griechischen und Lateinischen handelt, die in allgemein zugänglichen Wörterbüchern und Lexika zu finden sind, Peinlichkeiten nicht verbergen. Die Begriffe werden etymologisch nicht nähergebracht, oft sind die Erklärungen fraglich bzw. unzureichend, z. B. hält man es bei »Agape« nicht für notwendig, auf die NT-Stellen hinzuweisen, »Baubo« wird einer Göttin gleichgesetzt, obwohl dies mit Einschränkung und nur in Verbindung mit Demeter möglich ist, »Gnosis« (immer noch nicht Gnostizismus) als eine »Religionsform« zu bezeichnen, ist mehr als diskussionswürdig, daß »Nereiden« die »Töchter des Gottes Nereus« sind, erfährt der unkundige Leser, aber er wird kaum wissen, daß es sich bei Nereus um den homerischen Meergott handelt.

Orts- und Personenregister (historisch und mythologisch), eine Zeittafel und eine Karte runden das Werk ab. Leider reicht die Zeittafel nur bis zum 7. Jh., obwohl die besprochenen Geschehnisse und Angaben sogar noch die Gegenwart betreffen. Auch die Karte liefert keine gute kartographische Erfassung des koptischen Ägypten, obwohl im gleichen Verlag die TAVO-Karten, aber auch die Topographie des koptischen Ägypten von Stefan Timm (*Das christlich-koptische Ägypten in arabischer Zeit*, TAVO Beiheft. 41/1-6) erschienen sind.

Die nähere Betrachtung des Katalogs hat verdeutlicht, daß der Essener-Katalog von vor 35 Jahren, nicht einmal halb so schwer wie der hier besprochene, im wissenschaftlichen Sinne immer noch gewichtiger und bedeutsamer bleibt. Die neue Veröffentlichung löst die alte nicht ab. Die amerikanische Tendenz, frühere Publikation außer acht zu lassen, wenn thematisch dazu etwas »Neues« erschienen ist, bewährt sich nicht.

Piotr O. Scholz

Armenian Apocrypha Relating to Adam & Eve, Edited with Introductions, Transcriptions & Commentary by M. E. Stone, E. J. Brill, Leiden – New York – Köln 1996, xxi-225 S. (= *Studia in Veteris Testamenti Pseudepigrapha* 14).

M. Stone gab bereits im J. 1992 *A History of the Literature of Adam and Eva* heraus, in der die gesamte Überlieferung der Adam-Literatur in verschiedenen Sprachen berücksichtigt wurde. Auf Grund elf armenischer Handschriften veröffentlicht er hier 26 unpublizierte Texte, die sich mit Adam und seinen Nachkommen beschäftigen. Der längste Traktat »Adam, Eva und die Inkarnation« enthält 61 Paragraphen (S. 8-80). Die »History of the Forfathers, Adam and his sons and grandsons« (S. 183-202) ist die zweite lange Geschichte mit 45 Paragraphen. Die meisten Texte sind viel kürzer. M. Stone hat versucht, die verschiedenen Themen unter zusammenfassenden Kapiteln unterzubringen. So sind »The Eras of the World: Three Chronological Lists« drei kurze Texte, dessen erster die sechs Jahrtausende der Welt behandelt. »Adam and Others Pieces« umfaßt sieben Abhandlungen, die sich meistens mit den Nachfolgern Adams bis in die Zeit der Sintflut beschäftigen. Dann folgen vier Listen, verschiedene Arten von Chronographien, die Liste der 72 Sprachen der Erde, die Namen aller Frauen der Patriarchen und Spekulationen über die vier Matriarchen, Thamar, Rahab, Ruth und Bersabe, die Mutter Salomos. Hier liegt der kürzeste Text mit nur 30 Wörtern vor. Keine Handschrift wurde vor dem 17. Jahrhundert abgeschrieben. Wo drei Handschriften mit zahlreichen Varianten zur Verfügung stehen, benutzt der A. einen dreispaltigen Druck. Die rechte